

Eine Disziplin wird erwachsen

Ethik in der Redaktion

Von Andreas Baumert

Bislang reden wir nicht darüber. Technische Redakteure beschäftigen sich mit Normen, Gesetzen und allen möglichen Themen, nur nicht mit der Moral. Das wird sich ändern. Was Informatiker und andere vorgemacht haben, wird auch dieser Beruf schaffen: Ethische Regeln für professionelles Verhalten entwickeln.

Joseph Weizenbaum (1923–2008) lehrte am MIT. Er wurde weltweit bekannt durch ELIZA, ein Programm künstlicher Intelligenz, dann als engagierter Kritiker gedankenlosen Umgangs mit Rechnern und dem Internet. Sein Buch „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ gilt als Meilenstein.



Bild: Ulrich Hansen

Alle dachten, er würde künstliche Intelligenz erforschen. Dabei verzweifelte er oft genug an der natürlichen. Es begann vor über vierzig Jahren. Joseph Weizenbaum hat vielen klargemacht, wo Computer aufhören und die Moral beginnt.

Von Katzen und Bären

Weizenbaum berichtet von der Doktorarbeit eines Studenten: Ein Kind sitzt vor dem Computerbildschirm, auf dem ein Kätzchen und ein Bär miteinander spielen. Das Computerprogramm soll es nun schaffen, dass die kleine Katze dem Bären einen Ball zuwirft, wenn das Kind ruft, „Kätzchen, gib’ deinem Freund den kleinen Ball.“

Ganz putzig und eigentlich kein Problem, sollte man meinen. Doch die Sache könnte einen Haken haben, der den wenig possierlichen Nutzwert dieses Programms miterschleppet. Weizenbaum zeigt mögliche Folgen:

„Die psychologische Entfernung zwischen der Vorstellung des eben erwähnten Studenten, der sich einbildet, er spiele mit Kätzchen und Bären, die sich Bälle zuwerfen, und der Tatsache, daß irgendwann ein junger Mann, ihm selbst ähnlich, der auch Eltern hat und vielleicht eine Freundin, in einem von einer Rakete gezündeten Feuer verbrennt – und daß diese Rakete von einem auf seiner Forschung beruhenden Pilotenassistentensystem abgeschossen wird, diese psychologische Entfernung ist astronomisch groß.“ [1]

Ein kleines Programm führt in Tod und Verwüstung. Was harmlos aussieht, muss es nicht sein; wir schätzen Navigationssysteme, Computer, Handys und ähnliches Zauberwerk, das irgendjemand *für uns* entwickelt hat. Natürlich nicht nur für uns, denn all dies passt in die militärische Losung C³I, ausgeschrieben: Command, Control, Communication and Information. Manchmal auch C⁴I, wenn man die

Computer dazu zählt. Jeder Verrückte irgendwo auf der Welt kann sich damit ausstatten und mit anderen abstimmen, wann er welche Opfer wie massakriert.

Zu diesen Opfern gehörten auch wir, hätten wir nicht einen Vorsprung, den selbst Weizenbaum gutheißt:

„Aber das Militär ist nicht an sich ein Übel, und eine technische Entwicklung, die vom Militär übernommen wird, ist deswegen nicht unbedingt menschenfeindlich. Beim gegebenen Zustand der historischen Entwicklung der Souveränität der Nationen, also in der Irrenanstalt, in der wir jetzt leben, braucht der Staat sein Militär, so wie die Stadt ihre Feuerwehr braucht.“ [2]

Nicht die Waffe tötet und verstümmelt, sondern der Mensch, der sie abfeuert. Fragen wir also nicht nach der Waffe, sondern nach der Legitimation, sie zu nutzen.

Damit sind wir inmitten einer Ethik-Diskussion – auch der Technischen Redaktion, denn keine Armee kann heute noch funktionieren ohne Tonnen geschriebenen Materials, ohne Handbücher, Spezifikationen, technische Berichte oder andere Dokumente. Manches verfassen Technische Redakteure, anderes Ingenieure oder Forscher.

Ethik

„Darf oder muss ich das tun? Oder unterlassen?“ Diese Fragen werden seit über zweitausend Jahren diskutiert. Oft unterscheidet man zwischen *Ethik*, dem alten griechischen Wort, und *Moral*, seiner lateinischen Entsprechung. Moralisch – oder unmoralisch – handeln nach vorherrschender Sicht Einzelne oder manch-

mal auch Gruppen. Dass oder wie man darüber urteilt, ist eine ethische Angelegenheit.

Gesetze allein reichen nicht. Umgangssprachlich könnte man sagen, bei uns herrsche sogar das Recht, sich daneben zu benehmen. Der britische Philosoph Simon Blackburn sieht darin ein Qualitätsmerkmal der Demokratie: „Tatsächlich besteht eines der moralischen Gütesiegel einer Gesellschaft in dem Ausmaß, in dem ihre Gesetze die Freiheit gewähren, Schlechtes zu tun, zu fühlen oder zu denken.“ [3]

Ethik ist angewandte Philosophie. Unzählige Meter in den Regalen der Bibliotheken laden ein zum Tauchgang, von Platon bis heute. Daraus folgt ein Dilemma: Wenn die klügsten Köpfe eine philosophische Disziplin schaffen und Jahrtausende streiten, sind Laien ausgeschlossen, könnte man meinen. Doch gerade diese Laien müssen ethische Entscheidungen jeden Tag treffen.

Sie können sich nicht auf die Experten verlassen. Nicht auf Politiker, Priester und Prominenz. Auch Professoren sind keine sichere Bank, wie der Biologe Hans Mohr in seiner Ethik betont:

„Die für manche Wissenschaftler so schmeichelhafte These, wissenschaftliche Kompetenz inspiriere ein hohes Maß an normativer und politischer Vernunft, wird durch die Erfahrung nicht gedeckt. Auch hervorragende Wissenschaftler haben sich immer wieder zu politischen, philosophischen und ethischen Fragen unglaublich naiv, engstirnig und opportunistisch geäußert.“ [4]

Berufsethik

Technische Redakteure werden sich selber helfen müssen, viele der von ihnen dokumentierten Produkte stehen unter Kritik. Einer mag das Bordbuch für spritfressende Autos als Sünde wider den guten Geist empfinden, den Anderen erregt die Dokumentation für Maschinen im Straßenbau, denen die Wanderwege der Kröten zum Opfer fallen. Gar nicht zu reden vom Gerät der Schulmediziner, den elektrischen Verbrauchern, den Luftverschmutzern und weiteren modernen Techniken, die selten nur Gutes bescherten.

Militärtechnik ist nur eines der heiklen Themen. Fasst man den Begriff weit genug, gebraucht sie auch ihr Kritiker, der natürlich nicht auf die Annehmlichkeiten moderner Produkte verzichten mag, um als Narr auf dem Berg sein Dasein zu fristen. Er nutzt Handy und Navi, seine Texte stellt er ins Internet, jenes Netz, das aus einem Forschungsprojekt des US-Verteidigungsministeriums hervorgegangen ist – wen stört das heute noch? Der Entwurf einer Ethik Technischer Redaktion kann keine Mehrheit finden, wenn er sich generell gegen die Rüstungsindustrie wendet. Man braucht andere Vorschläge.

Ingenieure und Informatiker beschäftigen sich längst mit dem Dürfen und Nicht-Dürfen, dem Sollen und Unterlassen, mit all dem, das diesseits der gesetzlichen Regeln verantwortliches Verhalten, Sitte und Moral betrifft. Sogar die Öffentlichkeitsarbeit oder PR und die Werbung haben ihre moralischen Prinzipien in Kodizes festgehalten. Man spricht von Bereichsethiken oder Berufsethiken.

Im Vordergrund stehen die Journalisten mit ihren vom Grundgesetz garantierten Rechten. Ihr Pressekodex ist ein Instrument, das zur ethischen Bewertung journalistischer Produkte taugt.

Ein TR-Kodex?

Technische Redakteure haben die Chance, vieles zu entdecken, über das sonst niemand spricht. Sie kommen im Unternehmen herum, interviewen Kollegen, lernen Produkte kennen.

Nicht alles präsentiert sich dem genau Beobachtenden von der Schokoladenseite. Er erfährt von Intrigen und Intriganten, schmunzelt über Fehlbesetzungen auf Managersesseln, sieht die Macken der Produkte und erfährt vom Ärger der Kunden. In diesem Umfeld entstehen ethische Probleme fast zwangsläufig.

Man kann leicht einige Weggabelungen erkennen, an denen Technische Redakteure die falsche Richtung einschlagen können, an denen sie die Freiheit haben, Schlechtes zu tun. Andere Berufe haben ähnliche Gabelungen in ihren Ethik-Kodizes



Prof. Dr. Andreas Baumert ist Professor für Recherche und Text an der FH-Hannover. Nach der Promotion in Sprachwissenschaft war er Leiter einer Technischen Redaktion in der Softwareindustrie. Er ist Autor mehrerer Bücher, darunter „Professionelltexten“ bei Beck/DTV.

erfasst und geben damit Hilfen zur Entscheidung im Konflikt, aber auch zur nachträglichen Bewertung eines Falles.

Hätten wir einen TR-Kodex, wäre es in manchem Streit für alle Beteiligten leichter, sich auf Lösungswege zu einigen. Man könnte sich auf ihn nicht nur in Kontroversen berufen, er würde auch in der Ausbildung Technischer Redakteure dazu dienen, gemeinsame Standards zu entwickeln.

Kundeninformation

Die bestmögliche Information ist teuer. Also sparen Manager an Gebrauchsanleitungen, Online-Hilfen und anderen Dokumenten. Einige Redakteure berichten, dass sie in einer Zwickmühle stecken: Einerseits fühlen sie sich als Vertreter des Anwenders, andererseits geht die Kostenrechnung auch an ihnen nicht vorbei.

Das Verhältnis zwischen Kosten der Information und Nutzen für den Kunden ist das erste Problem. Oft wird es recht hemdsärmelig zu Gunsten einer Kostendämmung entschieden. Im Gespräch über eine Dokumentation hören Gutachter auf ihre Kritik: „Das weiß ich auch. Natürlich kann ich das besser machen. Aber sagen Sie das mal meinem Chef!“

Die Grundlagen sind bekannt – Leseranalyse, Usability Tests, Anwenderbefragungen auf der einen Seite und eine nachvollziehbare Budgetierung, der Einsatz von Kennzahlen auf der anderen. So etwas steht nirgendwo im Gesetz, auch aus Normen kann man es nur mühsam herausdestillieren, wenn überhaupt. Der TR-Kodex könnte hier klare Worte sprechen.

Das zweite Problem ergibt sich aus Zeitnot und erhofftem Desinteresse des Kunden. Wir kennen aktuelle

Software-Dokumentationen, die nur einer lästigen Pflicht genügen. Die Kunden kämpfen sich selbst durch das Programm, niemand beschwert sich, kein Richter wird jemals über so etwas entscheiden müssen. Wenn Produkte keinen wirklichen Schaden anrichten können, gehen verärgerte Kunden nicht zum Anwalt.

Handwerklich schlechte Dokumentation fällt den Kunden eher auf als gute. Sie merken sich, dass mal wieder eine Anleitung nichts taugt, ein Schaden für das Ansehen des Berufs. Eine Selbstverpflichtung zur Qualität zeigt diejenigen in schlechtem Licht, die sich um das Ansehen ihrer Profession nicht scheren.

Mogelpackungen

Über Lügen kann man Bücher schreiben. Interessant ist nicht nur das Verhältnis des Lügners zur Wahrheit, die er kennt. Auch der Belogene ist beteiligt. Manche Schwindelei gäbe es nicht, würden ihre Dulder sie nicht begeistert verschlingen. Eltern sagen den Kindern nicht immer die Wahrheit, die Quittung gibt es dann in der Schulzeit, wenn der Nachwuchs mogelt. Vom Arzt will auch nicht jeder wissen, wie es um ihn steht. Und wenn er es hört, glaubt er es nicht. Einige Medienbetriebe könnten den Laden schließen, würden sie tatsächlich nur Wahres in Umlauf bringen.

Jeder lügt ab und an und irgendwie; wer behauptet, stets die Wahrheit zu sagen, lügt spätestens dann. Wer beruflich recherchiert, ist deswegen misstrauisch: bloß keiner Unwahrheit auf den Leim gehen.

Dass nicht alles stimmt, was man ihnen sagt, wissen auch Leser. Schlägt der Kunde ein Handbuch auf und wird sogleich zum Kauf dieses Produktes beglückwünscht, weiß er, dass da nichts hintersteht. Kritisch sind andere Verdrehungen der Wahrheit, besonders das Verschweigen von Konsequenzen. Bei Personenschäden nimmt sich die Justiz der Lüge an, auch bei Sachschäden und finanziellen Nachteilen kann man sich an sie wenden; sie ist aber nicht für den großen Zwischenbereich zuständig, in dem die Unwahrheit nur Ärger und Frustration verursacht: Eine Funktion ist ungeschickt implementiert und kann nur über Umwege genutzt wer-

den, oder ein Produkt schafft irgend etwas nicht, das der gesunde Menschenverstand von ihm erwartet. Es gibt viele Anlässe, sich über Produkte und die Dokumentation zu ärgern.

Ein Kodex, der die Redakteure dazu verpflichtet, auch die Schwächen eines Produktes im Auge zu behalten, wäre eine Argumentationshilfe gegenüber Managern, die lieber unter den Tisch fallen lassen, was der Werbung widerspricht.

Informantenschutz

Verträge regeln meist die Geheimhaltungspflicht, sie ist auch Gegenstand des Strafgesetzbuches. Nichts darf nach draußen, erst recht nicht zum Mitbewerber. Kein Problem, könnte man meinen.

Der Konflikt entsteht, weil Redakteure mehr wissen, als sie schreiben. Sie haben es mit Menschen zu tun, recherchieren und führen Interviews. Reden, Suchen und Stöbern fördert manches zu Tage, das denen unangenehm ist, die dabei behilflich sind. Dieser will kündigen, jenem hängt der Boss zum Hals raus, ein anderer berichtet von Mängeln des Produkts, die niemand erfahren soll. Manche Tricks machen das (Arbeits-)Leben leichter.

Weder die Chefetage noch die Kollegen sollen davon wissen. Warum auch? Zum Ethos des Technischen Redakteurs gehört, dass er über alles schweigt, was ihm Informanten – manchmal unfreiwillig – anvertraut haben, wenn es nicht dem Ziel der Arbeit dient. Informanten sind prinzipiell zu schützen.

Heikel wird Wissen, das einen Konflikt zwischen dem Informanten und seinem Betrieb, dem Auftraggeber des Redakteurs, auslösen könnte. Pfusch, Fehlkonstruktionen und Produktmängel, Unregelmäßigkeiten bis zu waschechtem Diebstahl und Betrug sind zwar die Ausnahme, sie kommen aber vor. Die Interessen des Informanten stehen dann anderen entgegen, die gleichermaßen schützenswert sind. Wer darauf stößt, wünscht sich Hilfe, die eine Entscheidung niemals vorwegnimmt, wohl aber dabei unterstützen wird, dieses Dilemma in den Griff zu bekommen. Nebenbei bemerkt zeigt die Lebenspraxis, dass Fehlverhalten der Ent-

wickler vom Management gelegentlich toleriert oder sogar veranlasst wird, ein Wall der Kumpanei, der zusätzliche Komplikationen erzeugt.

Führungsverhalten

Technische Redakteure sind abhängig. Einerseits verlangt man von ihnen Autonomie, Sprachgewandtheit, psychologisches Einfühlungsvermögen und dergleichen; andererseits sind sie die Stimme ihres Auftraggebers, der Firma. Solche Pflanzen bedürfen besonderer Pflege, daraus entstehen Pflichten für Redaktionsleitungen und Führungskräfte.

Allgemeine Anforderungen an Führungskräfte sind Mitarbeitergespräche und die Unterstützung der Weiterbildung [5]. Neben diesem Minimum darf man von Redaktionsleitungen erwarten, dass sie die Kreativität der Redakteure respektieren und fördern. Redaktionsleitfäden, Dokumentgestaltung, Terminologie- und Sprachpflege: Jede Festlegung redaktionellen Geschehens muss wenigstens den Kommentar der Betroffenen einfordern. Von einer guten Redaktionskultur kann man nur dann sprechen, wenn die Ideen der Mitarbeiter berücksichtigt oder mit Begründung abgelehnt sind.

Verbandsethik

Ein neuer Arbeitsplatz, Weiterbildung, wirtschaftlicher Nutzen: Die Interessen der tekom-Mitglieder sind handfest, wenn auch nicht bei jedem auf den ersten Blick zu erkennen. Reibereien und Konflikte folgen daraus, erlangten aber nie eine Bedeutung, die den Verband lähmen konnte. Der Verein für Technische Kommunikation ist eine kleine Erfolgsgeschichte.

Bislang hat er weder eine Ethikkommission noch einen TR-Kodex. Für Fragen der Moral im Vereinsleben sind ein Verhaltenskodex und das Schiedsgericht zuständig. Auf die Vorfälle um den Dokupreis 2009 hat auch der Vorstand reagiert und seine künftige Mitwirkung bei diesem Ereignis neu bestimmt.

Ob das auf Dauer reichen wird, muss sich zeigen. Konflikte werden auch in Zukunft entstehen und weitergehende Konsequenzen verlangen, selbst wenn diese Auseinander-

setzungen vordergründig nichts mit der tekom zu tun haben.

Entgleisungen und Fehlentwicklungen sind nie auszuschließen. Ein Unternehmen ringt um die Rolle des schwarzen Schafes durch sexistische Werbung, bei anderen reden Abteilungsleiter Praktikantinnen als „Schätzchen“ an. Wieder ein anderer stellt Rüstungsprodukte her und wirbt damit, dass man eine besondere Beziehung zu Söldnern habe.

Über solche Firmen muss man reden können, wenn sie sich an den Verein wenden. Das Resultat könnte durchaus sein, dass man dieses oder jenes Verhalten als unethisch betrachtet. Wer so handelt, so könnte das Fazit lauten, gehört nicht dazu. Dieses Ergebnis wäre eine ausschließlich ethische Aussage, die nachvollziehbar auf dem Abgleich mit einem Wertekanon fußen müsste. Sie würde den aktuellen wirtschaftlichen Zielen des kritisierten Unternehmens widersprechen, wäre aber keine Positionierung gegen seine Produkte generell.

Gefragt wäre ein Modus, wie die tekom sich gegenüber Unternehmen verhält, die einerseits Wünsche an sie herantragen – Anzeigenveröffentlichung, Firmenmitgliedschaft, Dokupreis –, die andererseits aber bei Mitgliedern auf Widerstand stoßen, weil sie deren moralischen Vorstellungen nicht entsprechen. Ein Katalog an Lösungen der Art „Dieses darf man bei uns, jenes nicht“ könnte Konflikte schnell entschärfen, wenn er Verfahrensregeln enthielte, wie Mitglieder ihre ethischen Bedenken wirksam äußern können.

Wunder nicht in diesem Stockwerk

Ein TR-Kodex wird die Welt der Technischen Redakteure nicht verändern. Auch in anderen Berufen konnten Ethik-Kodizes keine Wunder wirken. Einige Werber lügen, wenn sie den Mund aufmachen, PR-Leute verschaukeln ihre Zuhörer, und dass die Presse nur Wahres sagt oder schreibt, glaubt niemand; auch Ingenieure und Informatiker sind keine besseren Menschen – Dr. Seltsam lernt noch immer, die Bombe zu lieben.

Wenn aber mehrere Tausend irgendwo als Gruppe auftreten, wird

man um moralische Empfehlungen nicht herumkommen. Verzichtet man auf sie, lädt man Selbstdarsteller, Nörgler und Nervensägen geradezu ein, das Verbandsleben zu komplizieren.

Loyalität gegenüber Arbeitgeber, Kunden und Berufsorganisation steht also nicht im Gegensatz dazu, dass ab und zu widersprochen werden muss. Regeln dafür werden das Zusammenleben eher erleichtern.

Literatur zum Beitrag

- [1] Weizenbaum, J. (1986): Ohne uns geht's nicht weiter. „Künstliche Intelligenz“ und Verantwortung der Wissenschaftler. Sonderdruck Nr. 332. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 9, S. 7.
- [2] Weizenbaum, J. (1986): Ohne uns geht's nicht weiter. „Künstliche Intelligenz“ und Verantwortung der Wissenschaftler. Sonderdruck Nr. 332. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 9, S. 9.
- [3] Blackburn, S. (2009): Gut sein. Eine kurze Einführung in die Ethik. 2. Aufl., Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 68.
- [4] Mohr, H. (1987): Natur und Moral: Ethik in der Biologie. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 133
- [5] Knoepffler, N. (2010): Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden. Köln. Böhlau, S. 189.

Zum Weiterlesen

Buchtipps und Links unter: www.ethik.tr-studium.de

Autorenanschrift

Prof. Dr. Andreas Baumert
baumert@recherche-und-text.de
www.recherche-und-text.de